

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 18

Artikel: Alle Schuld rächt sich auf Erden
Autor: Fischer, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abgeklärtheit. Jeder hat freilich seine Hätzchen, aber: das Können Deines Chores wird nur im Kampf mit musikalischen Hindernissen gehoben. Wer niemals zu kämpfen braucht, der wird nicht stark. Du kennst die Zauberformel: ich will. Also, wenn so weit, dann mutig ans Werk. Aber:

„In die Tiefe mußt du steigen,
Soll ich dir das Wesen zeigen;
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Grunde wohnt die Wahrheit.“
(Schiller, Confucius.)

Als Schweizer brauche ich Dir wohl nicht die prächtigen Motetten unseres Komponisten an der Ostmark, J. H. Dietrich, in Erinnerung zu bringen. Ich erachte es als selbstverständlich, daß Du diese Neuschöpfungen kennst und später mit Deinem Chor auch — singest. Das gleiche gilt von Meister Schildknechts „Lauda Jerusalem“, einer ganz im Stile der Alten gehaltenen, schwungvollen 5-stimmigen Komposition. Das herrliche Werk hat mir schon manche stille Freude bereitet.

Deine Karte, nebst Bericht, daß Du gestern (Karfreitag) mit den beiden Liedern:

Mich. Haydn, Und es war Finsternis; und

Attenhofer, Herr, wir haben Heimweh! so großen Erfolg gehabt, freut mich. Es sind in der Tat Lieder, wie geschaffen für die erhabene Karfreitags-Liturgie.

Gewiß darfst Du am nächsten Maisontag, nach dem „Ite, missa est“, Engelharts mit Recht schon ziemlich bekanntes „Läß herrschen hieneden wieder den Frieden“ singen. Das warm empfundene Maientlied ist da keineswegs unangebracht.

So, mein Lieber, jetzt hast wieder reichlichen „Stoff“ zur zielbewußten Arbeit. Immer vorwärts auf der betretenen Bahn. Räume dem rein Handwerksmäßigen in der Kunst nicht mehr Zeit ein, als Du mußt. Das Technische läßt sich eben nicht anders erwerben, gilt also hier als notwendiges Nebel. Suche Deinem Berufe auch weiterhin eine ideale Seite abzugewinnen, trotz der Schwere der Zeit, die auf uns lastet. Du hast doch wenigstens Behörden, die Dich zeitgemäß besolden, Deine Arbeit zu würdigen wissen. Freue Dich dessen und sei ihnen dankbar!

In Deiner nächsten Nähe aber speisen Auch-Behörden ihre Lehrer und Organisten mit ein paar Fränklein ab und vertrösten sie auf — bessere Zeiten, — indessen ihre eidgenössischen Abgeordneten droben in Bern macker mitgeholfen haben: jedem Bahnharbeiter oder Briefträger seine 4—5000 und mehr Franken zuzusprechen. Heimgekommen, vergaßen diese Herren, daß ihre Mitbürger ihre Familien auch mit Ehren durch die Welt bringen möchten und auf Gottes Erdhoden ein Recht zu leben haben. Es lag in ihrer starken Hand — Geld ist ja genug im Land —, allein diese rührte sich (zur Verzweiflung eines ganzen ehrenhaften Standes) nicht. Hart, mein Lieber, hart. So kommt es, daß Lehrer, wie vor Großvaters Zeiten, unter dem Gespölle der Schulbuben — — Holz sammeln gehn. Diese haben sich freilich nicht zu genieren, — es ist ein ehrlich Tun. — Ob sich das aber mit der Ehre unserer Urkantone verträgt? Gib Du mir die Antwort darauf!

Dein

U. L. Gäßmann.

Sarnen, am Vorabend des Osterfestes 1919.

Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Eine geschichtliche Betrachtung.

Von B. Fischer, Professor, Hizkirch.

In unserer stürmisch bewegten Zeit spielen sich Vorgänge ab, die Probleme lösen, die seit Jahrhunderten gelöst und unwiderstehlich schienen. Die Weltgeschichte marschiert mit Riesenschritten. Ereignisse erweisen sich als unumstößliche Tatsachen, die man bis jetzt für unmöglich hielt oder die im günstigsten Falle Jahrzehnte zu ihrer Verwirklichung gebraucht hätten. Ein solch unerwartetes Geschehnis ist die Wiederher-

stellung Polens. Unwillkürlich erinnert sie an das geflügelte Wort: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; denn jene Staaten, die Polen zerstülpelten, Preußen und Russland, sind zusammengebrochen, und auch Österreich, das mehr gezwungen mitmachte, ging denselben Weg. Undankbar zerriß man jenes Land, das einst so viel für die europäische Kultur getan, das sie in entscheidender Stunde vom Fanatismus der Türken

errettet hatte. Es war am 12. September 1683, als der Polenkönig Joh. Sobiesky mit fliegenden Fahnen mit seinen Scharen von den Höhen des Kahlenbergs gen Wien hinunterstieg, um den stolzen Großwesir Kara Mustapha zu schlagen, der das schöne Wien zur Residenz aussersehen. Gerade Österreich verdankte damals in erster Linie den Polen seine Rettung. Auch es war ihm 100 Jahre später nicht dankbar. Wohl fühlte es die Ungerechtigkeit, die in einer Teilung des Landes lag, wohl machte es einige Anstrengungen, es zu retten; aber sie waren zu wenig wirksam. Und schliesslich, als Preußen und Russland zugriffen, tat es auch mit, um nicht die Rolle eines stillen Zuschauers spielen zu müssen. Aber es ging lange, bis die rechtlich denkende Kaiserin Maria Theresia sich überreden ließ, bei der Teilung mitzuhelfen. Erst als man ihr vor Augen stellte, daß auf dem vertraulich-friedlichen Wege der Diplomatie ein großes Blutvergießen sich vermeiden lasse, schickte sie sich in das Unvermeidliche; aber nicht, ohne nochmals auszusprechen, wie sehr sie sich dagegen gesträubt, und wie sie kein Mittel unversucht ließ, um den unheilvollen Plan zu vereiteln. Das geht klar aus den Worten hervor, die sie zu Baron de Breteuil, dem französischen Gesandten am Wienerhause, sprach: „Ich weiß, daß ich damit meiner Regierung einen hässlichen Schandfleck anhänge; aber man würde mir vergeben, wenn man wüsste, wie lange und wie sehr ich mich dagegen wehrte, und welche Menge von Umständen sich vereinigte, um meine Grundsätze und meine den maßlosen rechtswidrigen Bestrebungen der russischen und der preussischen Herrschaft gegenüber gefassten Entschlüsse zu erschüttern. Als ich nach langem Überlegen immer noch

keine Möglichkeit sah, mich mit meiner ver einzelnen Macht den Plänen der beiden Mächte zu widersezen, glaubte ich, ich brauchte nur recht übertriebene Forderungen und Ansprüche zu erheben, um einer verneinenden Antwort sicher sein zu können und die Unterhandlung gescheitert zu sehen; allein zu meinem grenzenlosen Staunen und Verdruss erhielt ich die unbedingte Zustimmung des Preußenkönigs und der Baron. Ich war aufs schmerzlichste berührt, und ebenso erging es Herrn von Kraunitz, der sich diesem grausamen Verfahren stets aus allen Kräften widersezt hatte.*). An den Rand des der Kaiserin vorgelegten Teilungsvorschlagess schrieb sie das prophetische Wort: „Placet, ja, weil so viele und gelehrte Männer es wollten. Aber wenn ich schon längst tot sein werde, dann wird man die Früchte dieser Verlezung von allem, was bis jetzt gerecht und heilig war, sehen!“

Wir, Zeitgenossen des Weltkriegs, haben die Erfüllung dieser Worte in grauenvoller Weise erlebt. Alle drei Reiche, die an der Vergewaltigung Polens teilgenommen, sind zusammengekürtzt, erstickt in einem Meere von Blut und Tränen. Die Revolution hob triumphierend ihr Haupt; die Fürstenkronen rollten über die Straßen. Ihre Träger mußten büßen für die Sünde ihrer Vorfahren. Freilich, nicht nur einzig um jener Schuld willen. Es kam im Laufe der Zeit noch anderes dazu. Aber es war doch die Hauptſünde in der Idee, welche die Teilung zu Grunde lag: Gewalt geht vor Recht. Das war schon Imperialismus reinsten Wassers!

Die Strafe dafür war furchtbar. Ihre Einzelheiten werden wir noch des näheren sehen.

Schusnachrichten.

Solothurn. Die Delegiertenversammlung der solothurnischen Volkspartei hat die Stimmabgabe für das Besoldungsgesetz der Staatsbeamten und der Lehrerschaft freigegeben. Darnach ist es unsere Pflicht, sowohl an Versammlungen wie im engern Kreise für die Annahme des Gesetzes energisch zu arbeiten. Jeder tue an seinem Platze sein möglichstes unbeirrt um Lob oder Tadel aus den eigenen Reihen wie aus denen der politischen Gegner! F.

St. Gallen. : Erleichtert atmet die st. gall. Lehrerschaft auf. Die Großrät. Kommission hat

sich, entgegen der reg.-rätl. Vorlage pro Teuerungszulagen im Sinne der Wünsche der Lehrer ausgesprochen: Für das 1. Halbjahr 1919 Fr. 400.—Grundzulage, Fr. 200 Familien- und Fr. 100.—Kinderzulage. Es dürfte außer Zweifel sein, daß auch der gesamte Große Rat dem Beschlusse der Kommission zustimmt.

— **Wil. Töchter-Institut St. Katharina.** Das seit dem Jahre 1809 ununterbrochen bestehende Töchter-Institut der Dominikanerinnen zu St. Katharina in Wil, mit welchem eine Mädchen-Realschule mit Externat verbunden ist, zählte im verflossenen Schuljahr 179 Schülerinnen, von denen

*) Brief des Baron Breteuil an den Grafen Vergennes vom 23. Februar 1775, bei Flessau: *Histoire de la diplomatie française*, 7me partie.